

NICOLAI KNAUER

Die Burgen der Grafen von Lauffen im Neckartal

Sonderdruck aus:

Christhard Schrenk · Peter Wanner (Hg.)

heilbronnica 5

Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 20

Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 37

2013

Stadtarchiv Heilbronn

# Die Burgen der Grafen von Lauffen im Neckartal

NICOLAI KNAUER

Das Kerngebiet der Lauffener Herrschaft erstreckte sich entlang des Neckars von Neckarwestheim bis zum Rhein. Wenn auch zeitweilig eine Ausdehnung auf das Hinterland, wie den Kraichgau, erfolgte, wo bei Odenheim sogar zeitweise das Hauskloster der Grafen von Lauffen lag,<sup>1</sup> konzentrierten sie sich doch bis zum Ende ihrer Ära auf das direkte Umfeld des Neckars. Bereits die erste allgemein akzeptierte Erwähnung eines Vertreters der bedeutenden Hochadelsfamilie im Jahr 1011,<sup>2</sup> im Zusammenhang mit der Schenkung der Grafschaft Wingarteiba an den Bischof von Worms, nennt Lauffener Besitz in dem im fränkischen Neckargau gelegenen Ort Haßmersheim.<sup>3</sup>

Ob als Vertreter des Reiches, als rechtsrheinische Vögte des Hochstiftes Worms oder in eigener Sache sicherten die Grafen von Lauffen den wichtigen Handelsweg Neckar mit Burgen, die sie mit Ministerialen edelfreien oder niederadligen Standes besetzten. Doch welche der vielen Anlagen, die sich rechts und links des Flusses aufreihen, sind auf die Grafen zurückzuführen?

Mit dieser Frage beschäftigten sich Historiker schon seit langem, was jedoch anhand der spärlichen Geschichtsquellen äußerst schwer fällt. So manche Burg blieb gänzlich unerwähnt und oft wurden durch eine partielle Bearbeitung falsche Rückschlüsse gezogen – manche Anlagen überbewertet, andere vergessen oder falsch eingeschätzt. Auch die Bauforschung stößt bei so mancher Burg, die im Laufe der Jahrhunderte bis auf wenige Spuren im Gelände abging, an ihre Grenzen. Nur eine Gesamtbetrachtung unter Hinzuziehung der Entwicklung des Burgenbaus im Hochmittelalter kann neue Aspekte zum Thema liefern.

## Der Stammsitz Lauffen und das Stadtgebiet Heilbronn

Die Gegend um den Ort Lauffen, nach dem sich die Grafen spätestens ab dem frühen 12. Jahrhundert benannten,<sup>4</sup> war bereits in vormittelalterlicher Zeit dicht besiedelt und auch verkehrstechnisch von großer Bedeutung.<sup>5</sup> An der Stelle, wo sich heute Regiswindiskirche und Inselburg gegenüberstehen, waren sich vor vier- bis fünftau-

---

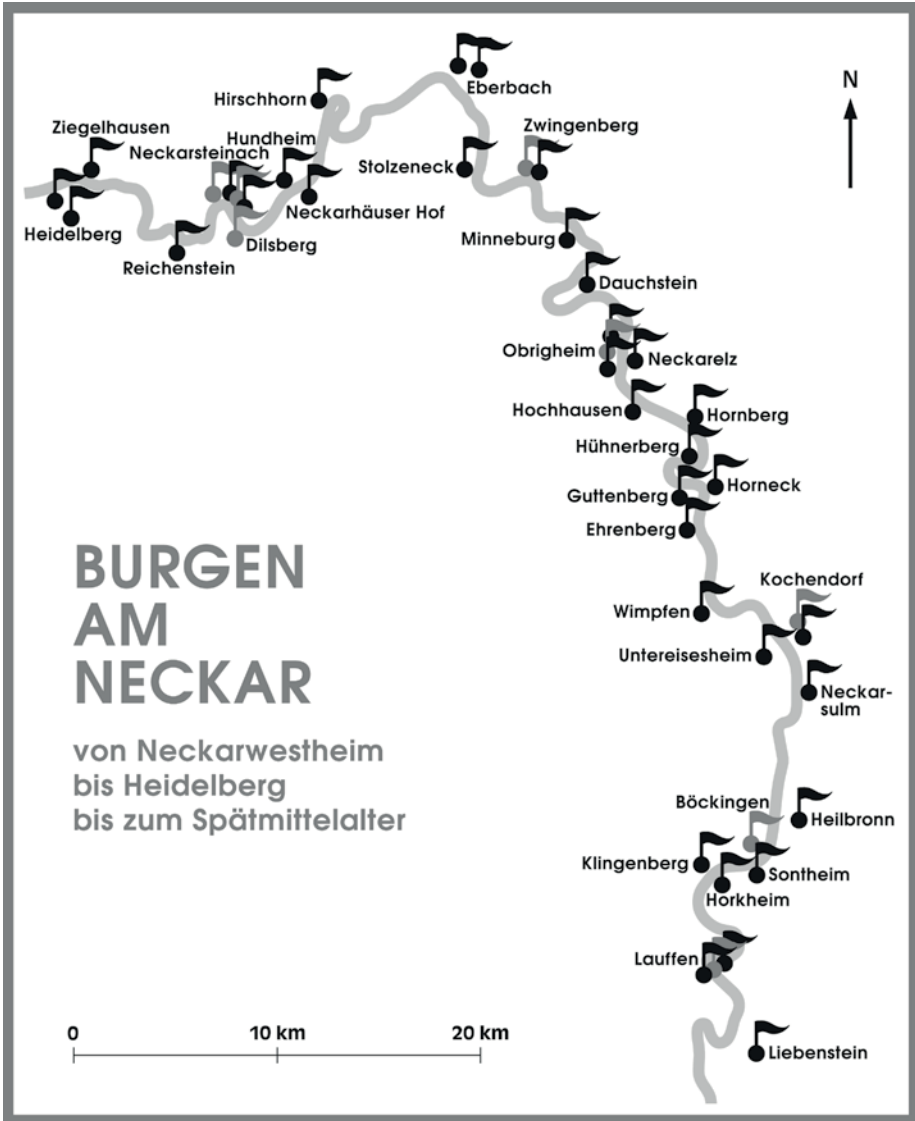
1 WUB 1 Nr. 277

2 Reg. Imp. II,4 1739

3 Reg. Imp. II,4 1739; LORENZ, Besigheim (2005), S. 26 f.

4 Ersterwähnung mit Ortsbezeichnung 1127 (WUB 1 Nr. 291).

5 LORENZ, Besigheim (2005), S. 12



*Burgen am Neckar von Neckarwestheim bis Heidelberg.*



*Potentielle Burgen der Grafen von Lauffen*



*Die Burg auf der Neckarinsel wird heute als Rathaus der Stadt Lauffen genutzt.*

send Jahren die Prallhänge einer großen Neckarschleife so nahe gekommen, dass ein Durchbruch des Flusses erfolgte.<sup>6</sup> Die dadurch entstandene Furt diente fürderhin der Überquerung des ansonsten schnell fließenden Gewässers. Es verwundert also kaum, dass an diesem wichtigen Transitweg schon früh eine Siedlung entstand. Spätestens nach der fränkischen Landnahme bildete sich im 6. Jahrhundert am Westufer der Furt, um den steilen, zum Neckar abbrechenden Felsporn, eine Siedlungskonzentration, deren Begräbnisstätten kreisförmig um ihn angeordnet waren.<sup>7</sup>

Wann die auf diesem Sporn gelegene erste Burg Lauffens erbaut wurde, lässt sich nicht mehr ermitteln. Bereits im Jahr 1003 veranlasste König Heinrich II. den gleichnamigen Würzburger Bischof „in castro quod dicitur Loufen, ubi sancta Reginsuintidis virgo corpore requiescit“ eine „coortem deo religiose militantium“ einzurichten.<sup>8</sup> Die Umnutzung einer Burg zu sakralen Zwecken ist im Hochmittelalter kein Ein-

<sup>6</sup> HAGEL, Neckarschlinge (1992), S. 3 f.; KNAUER, Neckarlandschaft (2009), S. 4

<sup>7</sup> SCHACH-DÖRGES, Besiedlungsspuren (1984), S. 75 f.

<sup>8</sup> „[...] in der Burg, die Lauffen genannt wird, wo der Körper der Heiligen Jungfrau Reginswindis ruht“, eine „Genossenschaft von fromm für Gott Kämpfenden“ einzurichten; vgl. KRIES, Mädchen von Lauffen (2010), S. 231f.



*Wohnturm des 11. Jahrhunderts der Lauffener Burg mit Bergfried des 13. Jahrhunderts.*

zelfall. Eines der wohl bekanntesten Beispiele ist die Limburg bei Bad Dürkheim, wo 1024 ein Benediktinerkloster gestiftet wurde.<sup>9</sup> Und auch das von den Grafen von Lauffen vor 1123 gegründete Kloster „Wigoldesberc“ bei Odenheim befand sich auf dem Gelände einer ursprünglichen Großmotte.<sup>10</sup> Durch die Spezifizierung der 1003 genannten Lauffener Burg unter Angabe der dort befindlichen Grabstätte der heiligen Reginswind geht hervor, dass es sich um den Platz, auf dem heute die Regiswindiskirche steht, handelte. Ob diese frühe Anlage mit den Lauffener Grafen in Verbindung gebracht werden kann, ist mangels Quellen ungewiss.

---

<sup>9</sup> BERNHARD / BARZ, Burgen (1992), S. 132

<sup>10</sup> HILDEBRANDT, Grafschaften (2008), S. 58



*Burg Lauffen – der nachträglich auf den alten Anbau gesetzte Bergfried mit Eckquadern aus Tuff und Sandstein, letztere zum Teil als Buckelquader ausgebildet.*

Der Wegfall der alten Burg impliziert mit großer Wahrscheinlichkeit den Bau einer neuen im wichtigen Ort Lauffen um diese Zeit. Und tatsächlich besitzt die Burg auf der Neckarinsel, in welcher heute das Rathaus der Stadt Lauffen untergebracht ist, noch einen Wohnturm aus der frühen Periode der in Stein gebauten Adelsburgen.<sup>11</sup> Während ansonsten nur noch rudimentäre Reste der mittelalterlichen Anlage erhalten blieben, fehlt vom steinernen Bereich ihres zentralen Wohnturmes nur etwa ein halber Meter der ursprünglichen Höhe. Der Turm hat eine Grundfläche von 12,80 x 10,30 m und 2,40 m starke Mauern. Eine heute nicht mehr erhaltene Zwischendecke unterteilte ihn in zwei sechs Meter hohe Stockwerke. Das einst zugangslose Untergeschoss besaß höchstens schmale Lichtschlitze. Alle seine heutigen Öffnungen sind modern. Das Obergeschoss war von Osten durch einen 1,24 m breiten Hocheingang erreichbar. Der 47 Quadratmeter große Innenraum wurde durch

---

<sup>11</sup> KNAUER, Grafenburg (2007), S. 18 f.

drei kleine Fenster beleuchtet, deren Unterkanten in über 2,50 m Höhe liegen. Alle originalen Öffnungen sind mit Rundbögen aus sehr kleinen Steinen überwölbt – typisch für Bauten auf Burgen vor 1100.<sup>12</sup>

Ein von Norden in den Wohnturm einbindender Anbau von etwa 5 x 4 m weist in seiner 2,5 m starken Nordmauer die Reste eines breiten Latrinenschachtes auf, welcher sowohl vom ehemaligen Treppenaufgang im Anbau, als auch vom verschwundenen hölzernen Obergeschoss des Wohnturmes her benutzt werden konnte. Anders als bei den einfacher strukturierten Aborttürmen weiterer früher Burgen, wie z.B. dem Schlüssel bei Klingenstein, wurde die Latrine in Lauffen von innen geleert, wozu zwei Durchgänge auf der Ebene des Burghofes existierten.<sup>13</sup> Als der Anbau zu Beginn des 13. Jahrhunderts zum Bergfried ausgebaut wurde, mauerte man diese zu. Der damals aufgestockte Teil unterscheidet sich vom älteren Kleinquader-Mauerwerk nicht nur durch ein größeres Steinformat, sondern auch durch eine Eckquaderbetonung. Diese setzt sich aus Steinen unterschiedlichen Stils und Materials zusammen. Neben sekundär verbauten Glattquadern finden sich Buckelquader, deren Bossen bereits die weniger exzentrische Form auf dem Weg hin zum Kissen aufweisen, und Tuffquader. Diese Bossenform und die Verwendung des am Neckar selten vorkommenden Tuffsteins datieren den Umbau in die Zeit kurz nach Aussterben der Lauffener Grafen, als Lauffen an den Markgrafen von Baden verpfändet war.<sup>14</sup>

Obwohl die erste gesicherte Nennung eines Grafen mit dem Zusatz „von Lauffen“ erst im Jahr 1127 erfolgte, spricht vieles dafür, dass die Familie von Anfang an die Lauffener Inselburg bewohnte. Wie Haßmersheim, wo Graf Boppo schon vor 1011 ein Lehen inne hatte, lag auch Lauffen im Neckargau.<sup>15</sup> Die hier feststellbare Anhäufung von Besitz der Lauffener Grafenfamilie lässt auf eine bereits länger andauernde amtsgräfliche Funktion in diesem dem Reich direkt unterstehenden Gau schließen. Anders erscheint dies in den 1011 an Worms geschenkten Grafschaften des Lobden- und Weingartgaus, wo die Lauffener zwar ab 1012<sup>16</sup> nachweislich – zumindest im Lobdengau – für Worms das Grafenamt besetzten, sie jedoch nie in dem Maße Fuß fassen konnten wie im Neckargau. Der Grafentitel des 1011 genannten Boppo wird sich somit wahrscheinlich auf den Neckargau bezogen haben, auch wenn in urkundlichen Nennungen des Gaus explizit nie von einer Neckargaugrafschaft die Rede ist.

Die Südgrenze des Gaus lag zwischen dem nur wenige Kilometer von Lauffen entfernten Ort Neckarwestheim und Ottmarsheim, welches zum Murgau und damit zum Einflussbereich der Grafen von Calw gehörte. Hierzu zählten auch die allem Anschein nach gemeinsam verwalteten, westlich an den Neckargau grenzenden

<sup>12</sup> KNAUER, Grafenburg (2007), S. 9 f.

<sup>13</sup> KNAUER, Grafenburg (2007), S. 13 f.

<sup>14</sup> HILDEBRANDT / KNAUER, Kaiserpfalz (2009), S. 197 f.

<sup>15</sup> CL 2431–2433

<sup>16</sup> MGH DD H II 247



Gaue Zabergau und Gartachgau.<sup>17</sup> Der umfangreiche Besitz, den die Grafen von Vaihingen, eine Seitenlinie der Calwer, im Spätmittelalter hier besaßen, weist eindeutig darauf hin.<sup>18</sup>

Sowohl hier als auch im südlichen Neckargau lässt sich mancherorts Parallelbesitz der Familien Calw und Lauffen feststellen. So schenkte Uta, Schwester des Pfalzgrafen Gottfried von Calw, um 1075 dem Kloster Hirsau unter anderem die Hälfte von Markt und Münze zu Heilbronn,<sup>19</sup> wo 1222 auch bedeutender Besitz durch die Lauffen-Erben von Dürn an den Deutschen Orden kam.<sup>20</sup> Waren Calwer und Lauffener ursprünglich stammesgleich oder entstand die Situation durch eine bislang noch unentdeckte Heiratsverbindung?

Ob diese Güter mit dem 841 als „palatium“<sup>21</sup> bezeichneten Königshof zu tun haben, ist ungewiss. Ebenso ist mangels archäologischer sowie archivalischer Hinweise nicht zu klären, ob man den Heilbronner Königshof zu den hier untersuchten Befestigungsanlagen zählen kann.

Auch über die Entstehung der vollständig abgegangenen Burg im Heilbronner Stadtteil Sontheim<sup>22</sup> ist nichts bekannt. Die Burgen Horkheim und Klingenberg entstanden wohl erst nach Aussterben der Grafen von Lauffen unter den Markgrafen von Baden.<sup>23</sup> Den einzigen Hinweis auf eine Neckarburg im Stadtgebiet Heilbronnns zu Zeiten der Grafen von Lauffen liefert die Erwähnung eines Böckinger Adligen um das Jahr 1140.<sup>24</sup> Böckingen lag jedoch im Gartachgau und darum wohl eher im Einzugsbereich der Grafen von Calw.

---

17 KNAUER, Kirchhausen (2012), S. 3f.; so wie Burg Wigoldesberg für Elsenz- und Kraichgau an deren gemeinsamer Grenze erbaut war und sicherlich als Herrschaftsmittelpunkt diente, wird die sogenannte „Frankenschanze“ bei Leingarten das Pendant für Gartach- und Zabergau gewesen sein; vgl. auch LORENZ, Besigheim (2005), S. 55f.

18 In der Erstnennungsurkunde der alten Lauffener Burg von 1003 heißt es über ein Gut zu Kirchheim am Neckar „in pago Zaberngouui et in comitatu Adalberti comitis situm“ – „gelegen im Gau Zabergäu und in der Grafschaft des Grafen Adalbert“ (WUB 2 Nr. 204). Adalbert war der Leitname der Calwer Grafen.

19 OOMEN, Pfalz (1969), S. 65

20 OOMEN, Pfalz (1969), S. 60f.; Landesbeschreibung (1980), S. 13

21 OOMEN, Pfalz (1969), S. 59; Landesbeschreibung (1980), S. 12

22 Nach der OAB Heilbronn (1901), S. 440 sollen ihre Ringmauern samt einem mächtigen Turm 1840 niedergelegt worden sein.

23 Archivalisch ist die Gründungszeit der beiden Burgen zwar schwer zu fassen, jedoch weist die Verwendung von Tuffstein wie beim nachträglich aufgestockten Turm der Lauffener Inselburg auf bauliche Aktivitäten in dieser Zeit hin.

24 SCHNEIDER, Codex Hirsaugiensis (1887), S. 43

## Die Kaiserpfalz Wimpfen

Stromabwärts, vorbei an einer abgegangenen Burg in Untereisesheim, deren Ursprünge im Dunkeln liegen,<sup>25</sup> und den Gebieten der an das rechte Neckarufer grenzenden Gaue Sulmanach-, Kocher- und Jagstgau, in denen wenig Spuren einer einstigen Lauffener Herrschaft zu finden sind, ist die nächste zu betrachtende Burg die Kaiserpfalz Wimpfen.

Entgegen der Spätdatierung von Fritz Arens ins 13. Jahrhundert,<sup>26</sup> welcher trotz vielfacher Widerlegung nach wie vor Autoren folgen,<sup>27</sup> handelt es sich bei der riesigen Anlage um einen Platz, der schon Jahrhunderte davor besiedelt war.<sup>28</sup> Spätestens in der salischen Ära existierte dort auch eine herrschaftliche Bebauung, zu welcher höchstwahrscheinlich ein 1,80 m starkes Fundament gehörte, das offensichtlich von einem wehrhaften Bau stammt.<sup>29</sup> Da Wimpfen sich ebenfalls im Neckargau befindet, ist ein Zusammenhang mit den Grafen von Lauffen als Amtsgrafen des Reiches naheliegend. Entgegen älterer Ansichten hatte die Schenkung des Wimpfener Wildbanns im Jahr 988 an das Hochstift Worms sicherlich nicht das bereits besiedelte Gelände der späteren Pfalz betroffen.<sup>30</sup> So dürfte den Lauffenern auch die Oberaufsicht anheimgefallen sein, als Kaiser Friedrich I. in unmittelbarer Nähe der Altbebauung kurz nach der Mitte des 12. Jahrhunderts einen großen Saalbau mit Kapelle errichten ließ. Die prächtige rückseitige Arkatur mit zeittypischen Formen hat sich erhalten und lässt den einstigen Glanz der verschwundenen Schauseite erahnen.

Aus der gleichen Bauphase stammt ein kleines romantisches Wohnhaus, dessen Fenstersäule ähnliche Verzierungen aufweist wie die der Kapelle, deren Einweihung mit dem Königsbesuch 1182 zusammenhängen könnte.<sup>31</sup> Baustilistische Parallelen zur Pfalz Gelnhausen und Burg Münzenberg weisen in eine ähnliche zeitliche Richtung.<sup>32</sup>

Von den ursprünglich drei Bergfrieden der Pfalz Wimpfen stehen heute noch zwei aufrecht. Vom dritten, im Südwesten, wurden in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts Fundamente entdeckt.<sup>33</sup> Er war aus fortifikatorischer Sicht der bedeutendste und wird demnach unter Friedrich I. errichtet worden sein. Der untere Bereich des sogenannten „Roten Turmes“ an der Ostflanke der Pfalz stammt definitiv aus Barbarossas Zeit.<sup>34</sup> Die extrem qualitätvolle Verkleidung aus Sandstein-Buckelquadern

<sup>25</sup> Ortsadel wird ab 1222 genannt; ANGERBAUER / KOCH, Untereisesheim (1976), S. 25

<sup>26</sup> ARENS, Wimpfen (1967), S. 137f.

<sup>27</sup> Zum Beispiel KAISER, Bad Wimpfen (2000), S. 20; KNAPP, Stätten (2008), S. 94.

<sup>28</sup> HILDEBRANDT / KNAUER, Kaiserpfalz (2009), S. 193

<sup>29</sup> HILDEBRANDT / KNAUER, Kaiserpfalz (2009), S. 202

<sup>30</sup> WUB 1 Nr. 195

<sup>31</sup> HILDEBRANDT / KNAUER, Kaiserpfalz (2009), S. 202

<sup>32</sup> HILDEBRANDT / KNAUER, Kaiserpfalz (2009), S. 205

<sup>33</sup> HABERHAUER, Turm (1984), S. 41f.

<sup>34</sup> HILDEBRANDT / KNAUER, Kaiserpfalz (2009), S. 192



*Palas-Arkaden der Wimpfener Kaiserpfalz.*

mit sehr schmalem Randschlag und stark in der Höhe variierenden bruchrauen Bossen der unteren Hälfte des Turms unterscheidet sich deutlich von jener darüber. Hier wurde, wie in der zweiten Bauphase der Lauffener Inselburg, Tuffstein verwendet. Die Bossen sind bereits kissenförmig bearbeitet. Auch in Wimpfen hat man es mit einer zweiten Bauphase zu tun, die von König Friedrich II. initiiert sein muss, welcher nach Rückgewinnung der staufischen Herrschaft frühestens zwei Jahre vor Aussterben der Lauffener Grafen mit dem Weiterbau begonnen haben kann.<sup>35</sup> Das Steinhaus im Westen des Saalbaus, der westliche Bergfried, der „Blaue Turm“ sowie der Torturm, das „Schwibbogentor“, im Süden der Kaiserpfalz stammen ebenfalls aus dieser Zeit.<sup>36</sup>

---

<sup>35</sup> HILDEBRANDT / KNAUER, Kaiserpfalz (2009), S. 202

<sup>36</sup> HILDEBRANDT / KNAUER, Kaiserpfalz (2009), S. 179f.



*Der Rote Turm in Bad Wimpfen.*

## Der Hühnerberg

Der Neckar passiert, nach Norden fließend, die Burgen Ehrenberg, Horneck und Guttenberg, bei denen es keinen Hinweis auf eine Erbauung vor 1220 gibt<sup>37</sup>, und gelangt zum Ort der ersten gesicherten Erwähnung der Grafen von Lauffen – Haß-

---

<sup>37</sup> Der Bergfried von Burg Ehrenberg zeigt Parallelen zur zweiten Bauphase der Kaiserpfalz Wimpfen. Allerdings werden bereits ab 1193 Adlige von Ehrenberg genannt; Landesbeschreibung (1980), S. 54. Die Burg entbehrt bislang jedoch einer fundamentalen Untersuchung, um eine eventuelle Vorphase festzustellen. Bei Burg Horneck handelte es sich ursprünglich offensichtlich um einen typischen Ministerialensitz des Reiches mit kleinem Bergfried, der einem umfangreichen Bauprogramm – begonnen unter Friedrich II., weitergeführt unter seinem Sohn Heinrich (VII.) – entstammt. Der Guttenberg-Bergfried ist in enge zeitliche Nähe zu jenem von Ehrenberg zu stellen. Er hat bereits Zangenlöcher.

mersheim. Auf den ersten Blick scheint auf der Gemarkung des Ortes keine Burg existiert zu haben. Im Südwesten des alten Dorfes findet man jedoch mit dem „Hühnerberg“ eine Stelle, die geradezu prädestiniert für den Bau einer Wehranlage war. Der nach allen Seiten steil abfallende Umlaufberg liegt direkt am Neckar und bildet auf der Höhe ein Plateau aus. Schon der Name – im Volksmund von „Hünenberg“ abgeleitet – weist auf einen Platz mit uralter Bebauung hin.<sup>38</sup> Leider scheint in Haßmersheim bislang keine intensive Erforschung des Hühnerbergs stattgefunden zu haben.

Im Jahr 1011 wurde dem Wormser Bischof Burkhard die Grafschaft in der Wingarteiba und ein Lehen in Haßmersheim übergeben, das zuvor Graf „Bobbo“ inne hatte.<sup>39</sup> Es beinhaltete die Kirche und den Zehnten des im Neckargau gelegenen Dorfes. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Grafen von Lauffen die weltliche Herrschaft über den Ort behielten. Teile Haßmersheims gehörten noch im Spätmittelalter zur Herrschaft Hornberg, die nachweislich von den Grafen von Lauffen herrührt. Man vermutete, dass es sich um den kleinen rechtsneckarischen Teil der Gemarkung Haßmersheims handelte.<sup>40</sup> In den meisten Belehnungsurkunden ist jedoch von den „Dörfern“ (Neckar-)zimmern, Steinbach und Haßmersheim<sup>41</sup> die Rede, womit wohl kaum der Steilhang am rechten Ufer gemeint sein kann. Ob zum Hornberger Teil Haßmersheims auch der Hühnerberg gehörte, geht nicht hervor. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, dass dort vielleicht eine Vorgängieranlage Burg Hornbergs zu suchen ist. Hierzu wären weitere Forschungen nötig.

Auch die Grafschaftsrechte der Wingarteiba gelangten damals höchstwahrscheinlich an die Grafen von Lauffen, da diese die Vogtei des Wormser Hochstiftes verwalteten. Dennoch konnten weder Worms noch die Grafen in dem großen Gau, der von Mosbach bis hinauf nach Buchen reichte, großflächig Fuß fassen. Nur im äußersten Südwesten, um das Gebiet der Abtei Mosbach, die bereits 976 an Worms geschenkt worden war,<sup>42</sup> gibt es Hinweise auf deren einstige Herrschaft. Der größte Teil des Gaus war wohl bereits 1011 fest in der Hand anderer Mächte, insbesondere des Klosters Amorbach.<sup>43</sup>

<sup>38</sup> JÄGER, Neckargegenden (1824), S. 136 bemerkte seine strategisch günstige Lage und bringt den Namen mit den Hunnen in Verbindung. LORENZ, Besigheim (2005), S. 35 erwähnt ein „castrum namens Hunnenburg“ bei Murrhardt, bei dem es sich um einen frühmittelalterlichen Königshof handelte.

<sup>39</sup> Reg. Imp. II,4 1739. Aufgrund dieser Nennung, die gerade nicht aussagt, dass Haßmersheim in der Wingarteiba liegt, sondern das Lehen separiert von der Grafschaft auflistet, kam es immer wieder zu der Annahme, der Ort läge in diesem Gau.

<sup>40</sup> Der Neckar-Odenwald-Kreis (1992), Bd. I, S. 885

<sup>41</sup> Zum Beispiel 1514 Nov 29 Umwandlung des Erblehens von Konrad Schott in ein Mannlehen; ZELLER, Hornberg (1903), S. 54; 1532 Jan 27 Belehnung des Götz von Berlichingen durch Bischof Philipp von Speyer; ZELLER, Hornberg (1903), S. 56.

<sup>42</sup> KRIMM, Urkundenbuch (1986), Nr. 2 und 3

<sup>43</sup> Landesbeschreibung (1980), S. 234 f.

## Burg Hornberg

Bei Burg Hornberg in Neckarzimmern bedarf es bei der Zuordnung zu den Grafen von Lauffen keiner Spekulation: 1184 wird von einem zuvor erfolgten Tausch zwischen den Brüdern Boppo und Konrad, Grafen von Lauffen, berichtet, bei dem Boppo den Teil seines Bruders an Burg Hornberg erhalten hatte.<sup>44</sup> Dies deutet auf eine vorausgegangene Erbteilung des Lauffener Besitzes hin, bei der wohl Boppo die östlichen Gebiete und Konrad die westlichen (siehe Eberbach) erhalten hatte. Burg Hornberg muss folglich bereits zuvor bestanden haben und war vielleicht aufgrund ihrer Lage im Zentrum des Lauffener Haupteinzugsbereichs zwischen Neckarwestheim und Dilsberg zunächst geteilt worden. Somit nahm sie in der Spätzeit der Grafendynastie eine wichtige, vielleicht sogar die wichtigste Rolle ein.

Es verwundert darum nicht, dass Hornberg einen riesigen Wohnbau aus dem 12. Jahrhundert besitzt, der an Größe sogar noch das Steinhaus der Kaiserpfalz Wimpfen übertrifft, welches Fritz Arens für „das wohl größte romanische Haus Deutschlands“ hielt.<sup>45</sup> Das 12,20 x 26,50 m große Steinhaus der Burg Hornberg wurde zunächst viel jünger datiert, da man annahm, die Obere Burg mit ihrem markanten einseitig abgeplatteten Turm sei der älteste Teil der Anlage.<sup>46</sup> Das damals als „Mantelbau“ bezeichnete Gebäude am Spornende schien zum Schutz der Vorburg errichtet zu sein. 1956 entdeckte man jedoch die erste von mittlerweile drei romanischen Biforien,<sup>47</sup> die zu zwei übereinander gelegenen Obergeschossen gehörten. Von einem dritten, abgetragenen Obergeschoss stammt wohl der Rest einer kleiner dimensionierten Säule von exakt gleicher Machart wie die noch in situ erhaltenen.<sup>48</sup> Erscheint heute die Südfront des Gebäudes als Außenseite, so war ursprünglich die 2,75 m starke heutige Hofseite Abschluss der ersten Burg Hornberg. Ihr kleiner Hof lag im Süden des Steinhauses, am äußersten Punkt des Bergsporns. Heute befindet sich hier der Garten des Burgeigentümers, der durch einen im 20. Jahrhundert durchgebrochenen Zugang vom Keller erreichbar ist.<sup>49</sup>

An dem gewaltigen Bauwerk, das ursprünglich wenigstens 20 Meter Höhe besaß – das Dach nicht mitgerechnet – zeigt sich der gestiegene Anspruch der Grafen an ihren Wohnsitz. Der etwa 150 Jahre ältere Wohnturm in Lauffen wirkt im Vergleich winzig.

---

<sup>44</sup> GUDENUS, Sylloge (1728), S. 32

<sup>45</sup> ARENS, Wimpfen (1967), S. 73

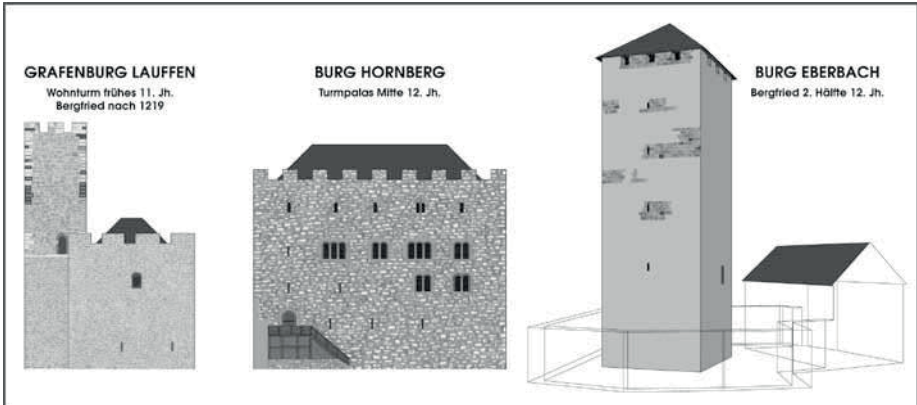
<sup>46</sup> ZELLER, Hornberg (1903), S. 16 f.

<sup>47</sup> KNAUER, Hornberg (2002), S. 144

<sup>48</sup> KNAUER, Burg Hornberg (2002), S. 22 f.

<sup>49</sup> KNAUER, Hornberg (2002), S. 145 f.





*Rekonstruktion und Größenvergleich der wichtigsten Bauten der drei Lauffener Burgen.*



*Fenster dreier Burgen der Grafen von Lauffen: links Wohnturm der Burg in Lauffen (Beginn 11. Jahrhundert), Mitte Steinhaus der Unteren Burg Hornberg (Mitte 12. Jahrhundert), rechts Triforium des Palas der Burg Eberbach (letztes Drittel 12. Jahrhundert).*

Da eine Burg einen Wirtschaftsbereich benötigte, welcher im kleinen Innenhof der romanischen Kernburg keinen Platz fand, ist zu vermuten, dass sich ein solcher im Norden des Steinhauses, im Bereich der heutigen Vorburg befand. Deren heutige Bauten, wie auch die gesamte Obere Burg, wurden erst nach Aussterben der Grafen von Lauffen erbaut.<sup>50</sup> Das Allod Hornberg gelangte über die Erbtöchter des letzten Grafen, Mechthild, an die Herren von Dürn, welche die Burg in der Mitte des 13. Jahrhunderts an den Bischof von Speyer verkauften.<sup>51</sup>

<sup>50</sup> KNAUER, Hornberg (2002), S. 147 f.

<sup>51</sup> REMLING, Speyer (1852), S. 505

## Obrigheim und der „Tahenstein“

Am nördlichen Ende des Neckargaus begegnet man um Obrigheim einer Häufung von Burganlagen, welche durch die Konkurrenz des Reiches mit Worms und der Pfalzgrafschaft nach dem Aussterben der Grafen von Lauffen entstand. Die Burgen Hochhausen und Neckarelz, Landsehr und Neuburg bei Obrigheim, die heutigen Reste der Dauchstein bei Binau und die Minneburg in Guttenbach sind alle erst nach 1219 entstanden.<sup>52</sup> Nur die Alte Burg Obrigheim und eine zu vermutende, jedoch gänzlich abgegangene Vorphase der Burg Dauchstein kommen für die Lauffener Ära in Betracht.

Die Alte Burg in Obrigheim wurde 1142 ersterwähnt, als sie vom Ortsadel an das Bistum Worms übertragen wurde.<sup>53</sup> Was es mit diesem Vorgang auf sich hat und welchen Besitzstatus Worms erlangte, das nie wieder explizit im Zusammenhang mit ihr erwähnt wird, ist schwer nachvollziehbar. Jedenfalls befand sich die Burg zu Beginn des 14. Jahrhunderts wieder in Reichshand, als König Ludwig der Bayer sie zusammen mit dem Dorf Obrigheim 1316 an Konrad von Weinsberg verpfändete.<sup>54</sup>

Ob wormsisch oder zum Reich gehörig, in beiden Fällen ist eine Lauffener Oberhoheit über die Burg sehr wahrscheinlich. Hierfür spricht nicht nur die Lage im einstigen Neckargau, sondern auch die Zeugenreihe der Urkunde von 1142. Als erster weltlicher Zeuge wird „Comes Bopbo De Loufa“ genannt.

Die Burg befand sich bei der evangelischen Kirche in Obrigheim, die bereits im Spätmittelalter von den Vorburgmauern umschlossen war. Ein Sichelgraben trennte

---

<sup>52</sup> Die zum Schloss umgebaute Burg Hochhausen ist kaum erforscht. Auf der Rückseite sind noch beachtenswerte Teile eines mittelalterlichen Rundbogenfrieses erhalten. Der höchstwahrscheinlich mit der Burg in Verbindung stehende, 1228 genannte Volkmand von Hochhausen dürfte der Ministerialität angehört haben, die zur Besetzung der unter König Friedrich II. begonnenen Burgen diente; Der Neckar-Odenwald-Kreis (1992), Bd. I, S. 888. Das sogenannte „Templerhaus“ in Neckarelz wurde vom Johanniterorden im späten 13. Jahrhundert erbaut; STEINMETZ, Neckarelz (2011), S. 135. Landsehr ist vermutlich eine Gründung aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts der Herren von Dürn; STEINMETZ, Neckarelz (2011), S. 140 f. Die Neuburg entstand als dritte Obrigheimer Burg kurz vor 1345 und wurde zunächst, aufgrund ihrer Lage zwischen den beiden anderen Obrigheimer Burgen, Mittelburg („Mettelnburg“) genannt; KNAUER, Landsehr (2011), S. 151 f. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Erzbischof Balduin von Trier ihre Erbauung veranlasste, der zwischen 1331 bis 1332 und 1335 bis 1337/1343 auch das Bistum Worms verwaltete; DEBUS, Balduin (1985), S. 413 f. Seine expansive Burgenpolitik war im 14. Jahrhundert herausragend; BERNS, Burgenpolitik (1980), S. 11 f. Vor und nach ihm war Worms im Spätmittelalter hinsichtlich Burgenbau sehr zurückhaltend. Die Errichtung der heutigen Burg Dauchstein konnte dendrochronologisch in die dreißiger Jahre des 14. Jahrhunderts datiert werden; HILDEBRANDT, Dauchstein (2005), S. 153.

<sup>53</sup> WAGNER, Henneberg (2005), S. 11 f.

<sup>54</sup> Reg. Imp. VII,1, Nr. 12. Die von Worms zu Lehen gehende „Mittelburg“, später als „Obere Burg“ oder „Neuburg“ bezeichnet, wurde bislang fälschlicherweise mit der Alten Burg gleichgesetzt; KNAUER, Landsehr (2011), S. 150 f.



das flache Spornende eines wahrscheinlich künstlich erhöhten Hügels ab, auf dem die alte Kernburg lag. Diese Motte wurde in jüngerer Vergangenheit um mehrere Meter abgetragen. Aufgrund der Bauform, die im nordwestlichen Baden-Württemberg nur bis in das frühe 11. Jahrhundert verwendet wurde, gehört die Alte Burg Obrigheim sicherlich zu den frühesten Kleinburgen am Neckar.

Was heute noch von der winzigen Burg Dauchstein, zwischen Binau und Binau-Siedlung gelegen, übrig ist, entstand erst nach 1330.<sup>55</sup> Ein zum Teil als salierzeitlicher Wohnturmrest angesprochener Bau direkt am Steilhang zum Neckar war eher ein festes Weinberghäuschen oder ein Unterstand zur Bewachung des zeitweise im Turm untergebrachten Gefängnisses, allerhöchstens ein Nebengebäude untergeordneter Funktion. Das lediglich 0,60 m starke, recht primitiv gesetzte Mauerwerk ist schon aus statischen Gründen für einen Wohnturm undenkbar.

Die Erwähnung eines Cuno von „Tahenstein“ um 1080/90<sup>56</sup> mit Besitz in direkter Nachbarschaft zur Burg Dauchstein lässt auf einen Zusammenhang schließen, da beide Namen von „Tuffstein“ abzuleiten sind. Und tatsächlich ist Burg Dauchstein auf dem einzigen Tuffsteinfelsen des Neckartales erbaut. Alles deutet darauf hin, dass dieser ursprünglich deutlich größer war als heute und das Material für die zweite Bauphase des Roten Turms in Wimpfen geliefert hat. Erwies sich dies als zutreffend, wäre die erste Burg Dauchstein zu Beginn des 13. Jahrhunderts zu Gunsten des Tuffabbaus mit abgetragen worden.<sup>57</sup>

Die alte Neckargauburg wird wohl der Wohnsitz Cunos gewesen sein, der sich folglich nach ihr benannte und sie für das Reich oder dessen Vertreter, die Grafen von Lauffen, verwaltete.

## Die Burgen der „königlichen Waldmark“ – Stolzeneck und Eberbach

Der Neckar verlässt nun das fruchtbare Altsiedelland, welches von den Franken in Gauen unterteilt worden war, und durchfließt das Buntsandsteingebiet am Rande des Odenwaldes. Im 11. Jahrhundert war hier die Erschließung in vollem Gange. Das Land zwischen dem linken Neckarufer und dem Elsenzgau war 988 an Hochstift Worms gelangt, dessen Territorium sich westlich von Hirschhorn auch über den Fluss hinaus bis nach Weinheim erstreckte und im Westen an den seit 1011 ebenfalls zu Worms gehörenden Lobdengau grenzte.<sup>58</sup> Nördlich davon lagen die Lorscher Waldmarken, deren Südgrenze zwischen Eberbach und Hirschhorn bis zum Neckar

<sup>55</sup> HILDEBRANDT, Dauchstein (2005), S. 153

<sup>56</sup> HILDEBRANDT, Dauchstein (2005), S. 159

<sup>57</sup> HILDEBRANDT / KNAUER, Kaiserpfalz (2009), S. 198

<sup>58</sup> WUB 1 Nr. 195; Reg. Imp. II,4 1761

reichte. Das östliche Waldgebiet gehörte dem Kloster Amorbach.<sup>59</sup> Ein kleines Gebiet zwischen Zwingenberg, Eberbach, Strümpfelbrunn und Muckental hebt sich in Anbetracht seiner Herrschaftsstruktur von den anderen Waldmarken ab und war offensichtlich vom Neckargau her besiedelt worden, welcher direkt dem König unterstand.

Burg Zwingenberg weist an seinem ältesten Bauteil, dem Bergfried, Zangenlöcher auf und ist damit in die Zeit nach den Lauffener Grafen zu datieren.<sup>60</sup> Die kleine Gegenburg Fürstenstein oberhalb Zwingenbergs entstand und verschwand erst im 14. Jahrhundert.<sup>61</sup>

Komplizierter ist die Datierung und Einordnung Stolzenecks unweit von Rockenau. Das aufgehende Mauerwerk mit der beeindruckenden Schildmauer wurde im Spätmittelalter unter Verwendung von Material einer älteren Anlage errichtet, deren Mauern zum Großteil anders verliefen. Von ihr stammen die Buckelquader, welche beim Bau der Schildmauer alle mit der Zange versetzt wurden und daher die markanten Löcher aufweisen. Jedoch wurde der ein oder andere Stein um neunzig Grad nach vorn gedreht verarbeitet. Diese weisen auf ihrer einstigen Oberseite ein Wolfsloch auf. Die Technik des Versetzens von Steinen mit dem Wolf wurde am Neckar nach Einführung der Zange um 1220/30 nur noch selten verwendet. Es existieren auf Stolzeneck aber auch Steine mit doppeltem Zangenloch, was zustande kommt, wenn ein bereits ursprünglich mit der Zange versetzter Stein umgearbeitet wird, einen anderen Schwerpunkt erhält und folglich ein neues Zangenloch benötigt. Dies könnte darauf hindeuten, dass man beim Bau des ursprünglichen Gebäudes auf Stolzeneck – wahrscheinlich ein Bergfried – wie zum Beispiel auf der Ravensburg bei Sulzfeld<sup>62</sup> erst gegen Ende des Baus mit der Zange arbeitete. Beide Anlagen gehen offensichtlich auf das von König Friedrich II. initiierte Großprojekt eines Ausbaus des Raumes mit einem Netz aus Reichsburgern zurück.<sup>63</sup>

<sup>59</sup> Vgl. NITZ, Siedlungstätigkeit (1981), S. 12 f.

<sup>60</sup> ARENS, Baugeschichte (1969), S. 12 datiert die Anlage anhand der Buckelquader, der großen Steinmetzzeichen und der Zangenlöcher in die Mitte des 13. Jahrhunderts, um die Zeit der Ersterwähnung der Familie von Zwingenberg (1253). Um diese Zeit wären jedoch bereits Kissenquader, statt der noch bruchrauen, wenn auch bereits höhennivillierten Bossen zu erwarten. Große Steinmetzzeichen kommen schon im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts vor, wie zum Beispiel auf Burg Wildenberg bei Amorbach, sind also hierfür kein Kriterium. Auch die Erwähnung eines Wilhelm von Zwingenberg 1253 im Zusammenhang mit einer Schenkung an das Hospital in Wimpfen ist nicht mit Sicherheit auf diese Burg zu beziehen. Eine deutlich näher bei Wimpfen gelegene Burg in Kochendorf (Bad Friedrichshall) trägt den gleichen Namen. Zwingenberg gehört eher in die lange Reihe der Burgen, die direkt nach der Neuverteilung des Lauffener Besitzes entstanden.

<sup>61</sup> STEINMETZ, Schadeck (2007), S. 108 f.

<sup>62</sup> KNAUER, Ravensburg (2005), S. 165

<sup>63</sup> ARENS, Baugeschichte (1969), S. 5 sieht Stolzeneck ebenfalls ursprünglich als Reichsburg, so auch LENZ, Stolzeneck (1991), S. 10 f.

Besonders ominös ist auf den ersten Blick die Burgensituation in Eberbach: Im Norden der Altstadt stößt man auf einen weiteren Umlaufberg, den Ohrsberg, welcher eine kleine Anlage mit doppeltem Ringgraben trägt, von der nur noch wenige Reste erhalten sind.<sup>64</sup> Am Fuße des Ohrsberg-Westhangs fließt die Itter, die 1012 als Ostgrenze der Lorscher Waldmarken festgelegt wurde.<sup>65</sup> Die Burg mit ihrer archaischen Form, ein Oval, umgeben von Gräben und Wällen, könnte durchaus hiermit zusammenhängen. Untersuchungen der letzten Jahre ergaben, dass sich die frühen Burgen im nordwestlichen Baden-Württemberg fast ausschließlich an den Grenzen der Gauen und Waldmarken befanden.<sup>66</sup>

Im Verhältnis zu ihrer nutzbaren Fläche von nur maximal 35 m Länge und 15 m Breite war Burg Ohrsberg extrem stark befestigt. Als Grafensitz kommt sie aufgrund ihrer geringen Größe nicht in Frage. Ausgrabungen der Jahre 1933/34 und 1963 brachten nur spärliche Befunde ans Licht, die aber eindeutig für eine Mehrphasigkeit der Burg sprechen.<sup>67</sup> Die 1964 publizierten Keramikfunde konnten leider nicht mehr aufgefunden und nach heutigem Kenntnisstand datiert werden. Zumindest ließ sich eine Besiedlung ab dem Hochmittelalter nachweisen. Der Ohrsberg könnte eine Vorgängeranlage der Burg auf der Burghalde gewesen sein und hätte dann mit großer Wahrscheinlichkeit zum Herrschaftsbereich der Grafen von Lauffen gehört. Es sind aber auch andere Konstellationen denkbar.

Nur wenige hundert Meter im Osten des Ohrsbergs erstreckt sich auf der „Burghalde“ eine weitere Anlage mit einer Gesamtlänge von etwa 240 m, die durch fünf Abschnittsgräben unterteilt ist. Drei Abschnitte sind mit in sich geschlossenen Teilburgen bebaut, die von ihrem Ausgräber im frühen 20. Jahrhundert als Vorder-, Mittel- und Hinterburg bezeichnet wurden. In urkundlichen Erwähnungen ist allerdings immer nur von einer Burg die Rede.<sup>68</sup> Große Teile der bereits 1403 geschleiften und aufgelassenen Burg<sup>69</sup> wurden im 20. Jahrhundert aus Originalsteinen rekonstruiert. Anhand von Archivfotos und Aufzeichnungen ließ sich jedoch der bei den Ausgrabungen vorgefundene Zustand rekonstruieren.<sup>70</sup>

Der als Hinterburg bezeichnete Abschnitt kann aufgrund seiner Bauformen in die Zeit nach den Lauffener Grafen datiert werden.<sup>71</sup> Die Vorderburg am Spornende ist der älteste Abschnitt. Sie war vermutlich in der ersten Hälfte des 12. Jahr-

---

<sup>64</sup> KNAUER, Ohrsberg (2006), S. 26 f.

<sup>65</sup> MGH D H IV 169

<sup>66</sup> HILDEBRANDT, Grafschaften (2008), S. 54 f.

<sup>67</sup> KNAUER, Ohrsberg (2006), S. 28 f.

<sup>68</sup> KNAUER, Eberbach (2003), S. 106

<sup>69</sup> GLA Karlsruhe 67/809, fol. 70v 2; KNAUER, Eberbach (2004), S. 53

<sup>70</sup> KNAUER, Eberbach (2003), S. 106–128; (2004), S. 53–76

<sup>71</sup> KNAUER, Eberbach (2004), S. 72 f.; HILDEBRANDT / KNAUER, Kaiserpfalz (2009), S. 184 f. Am Tor der Hinterburg treten bereits Kissenquader auf. Die Fenster der Hinterburg haben große Ähnlichkeit mit denen der zweiten Bauphase der Kaiserpfalz Wimpfen.

hunderts als Rundling mit kleinem Bergfried und Wohnturm mit anschließendem Wirtschaftsgebäude errichtet worden. Diese vergleichsweise bescheidene Burg war einer massiven Brandeinwirkung ausgesetzt.<sup>72</sup> Beim Wiederaufbau wurde der Wohnturm in der Südostecke deutlich größer dimensioniert. Sein sehr qualitativvolles Mauerwerk mit romanischen Rundbögen aus großen Segmenten unterscheidet sich von jenem der ersten Bauphase. Die Hofseiten wurden mit sorgfältig gearbeiteten Glattquadern, die Außenseiten mit Buckelquadern des älteren Typs verkleidet. Alle Mauern besitzen eine Stärke von 1,70 m. In dieser Bauweise wurde auch ein Stück der in die Nordostecke des Wohnturmes einbindenden Ringmauer ausgeführt. Im Südwesten war ebenfalls die Verzahnung einer 1,70 m starken Ringmauer vorgesehen. Sie wurde jedoch später nur in einer Stärke von 1,10 m an die Wohnturmecke gefügt. Das Füllmauerwerk des Wohnturmes wurde in der aufwändigen Fischgrättechnik hergestellt.

Das gleiche Mauerwerk findet man in Bauphase 1 der Mittelburg. Hierzu gehörte ein gewaltiger, knapp 11 x 11 m im Grundriss messender Bergfried mit 3 m starken Mauern, dessen Buckelquader große Ähnlichkeit mit jenen der ersten Bauphase des Roten Turmes in Wimpfen besitzen. Die Glattquader seiner Türlaubung weisen auf die bei stauferzeitlichen Bergfriede typische Unterbrechung des Buckelquadermauerwerks im Eingangsbereich hin – eine weitere Parallele zu Wimpfen. Noch klarer wird die baustilistische Nähe zur Kaiserpfalz bei Betrachtung des Saalbaues im Norden der Mittelburg Eberbach. Dessen Säulen der Arkadenfenster würden, im Wimpfener Palas eingesetzt, abgesehen von der Farbe des Sandsteins, nicht auffallen. Diese Zusammenhänge zwischen Eberbach und Wimpfen hat auch Fritz Arens bemerkt.<sup>73</sup> Sein Ringschluss von Spätdatierungen, basierend auf jener des Wormser Domes,<sup>74</sup> über die Kaiserpfalz Wimpfen bis nach Eberbach, konnte mittlerweile mehrfach, unter anderem durch dendrochronologische Datierungen, widerlegt werden.<sup>75</sup>

Diese mit Abstand aufwendigste Bauphase der Burg Eberbach des letzten Drittels des 12. Jahrhunderts kann unzweifelhaft mit Graf Konrad von Lauffen, Bruder des letzten Grafen Boppo, in Verbindung gebracht werden. Konrad erscheint 1196 als „Graf von Eberbach“,<sup>76</sup> was schlussfolgern lässt, dass er die Burg als seinen neuen Wohnsitz gewählt hatte. Offenbar sollte sie der Stammsitz des westlichen Lauffener Gebietes werden. Diese Großburg auf dem Areal von Vorder- und Mittelburg wurde jedoch nie vollendet. Konrad muss bald danach verstorben sein, da er nach 1196

<sup>72</sup> KNAUER, Eberbach (2003), S. 108 f.

<sup>73</sup> ARENS, Wimpfen (1967), S. 140

<sup>74</sup> ARENS, Wimpfen (1967), S. 138

<sup>75</sup> HILDEBRANDT / KNAUER, Kaiserpfalz (2009), S. 175 f. Zusätzlich untermauern die archäologischen Funde in Wimpfen und ihre Konsequenzen auf die Gründung des dortigen Saalbaues die bereits 2003 vom Autor für Eberbach erfolgte Datierung und widerlegt jene von Fritz Arens.

<sup>76</sup> SCHWARZMAIER, Eberbach (1986), S. 45



*Teilrekonstruierte Bergfriedruine der sogenannten „Mittelburg“ Eberbach.*

nicht mehr in Urkunden erscheint. Die Planung sah eine gemeinsame Umfassungsmauer von 1,70 m Stärke vor, wie sie im Bereich des Wohnturmes der Vorderburg und des Saalbaues der Mittelburg bereits umgesetzt war. Der Saalbau wurde wie auf Hornberg an die Angriffsseite der Burg gestellt. Den Bergfried platzierte man direkt dahinter, um ihn vom Obergeschoss des Palas erreichen zu können. Die beachtlichen Dimensionen des Turmes und sein Standort ermöglichten es, die gesamte Anlage zu sichern. Den Wohnturm beließ man auf der vom Berghang geschützten Südseite.

Nach Aussterben der Grafen von Lauffen wurde die Bauruine unterteilt, indem man mit deutlich schwächeren und weniger qualitätvollen Mauern den alten Bering der Vorderburg wieder schloss und auch das übrige Gelände mit einer eigenen Umfassungsmauer zur Mittelburg zusammenfasste. Dies mag vielleicht in der auch an Wimpfen feststellbaren Konkurrenz zwischen Reich und Bistum Worms begründet sein, zumal das Bistum 1227 eigentümlicherweise als Lehensherr auftrat.<sup>77</sup> Womöglich hatte man für beide Parteien bis zur Klärung in diesem Jahr einen eigenen Burgmannensitz auf Burg Eberbach eingerichtet.

---

<sup>77</sup> SCHWARZMAIER, Eberbach (1986), S. 60



*Große Ähnlichkeiten der Bauplastiken zu Wimpfen und Eberbach weisen auf die engen Verbindungen hin: Oben der westlichste Abschnitt der Wimpfener Palas-Arkaden, unten eine Säulenbasis des Eberbacher Palas.*





## Die Burgen der Wormser Waldmark – Hundheim, Dilsberg und Neckarsteinach

Vorbei an der spätmittelalterlichen Burg Hirschhorn<sup>78</sup> gelangt man nach Neckarhausen, wo sich hoch über dem Neckar zwei Burgstellen auf fast gleicher Höhe gegenüberstehen. Über die Burg auf der rechten Flussseite, im Volksmund Hundheim genannt, brachten Grabungen ab dem Jahr 2004 Aufschluss. Obwohl sie außerhalb des Lorscher Territoriums lag, war sie höchstwahrscheinlich von der Reichsabtei im 11. Jahrhundert errichtet, aber bereits im Zusammenhang mit einer Fehde zwischen dem Speyerer Bischof Siegfried von Wolfsölden und dem Vogt des Klosters Lorsch, Graf Berthold von Lindenfels, im Jahr 1130 wohl wieder zerstört worden.<sup>79</sup>

Über die Burgstelle auf der gegenüberliegenden Seite ist praktisch nichts bekannt. Sie wird in keiner Urkunde erwähnt, Ausgrabungen fanden bislang nicht statt und Steine von noch stehendem Gemäuer wurden im 20. Jahrhundert abgetragen.<sup>80</sup> Ihr Alter ist somit nicht feststellbar. Da sie anscheinend Bezug auf Burg Hundheim nimmt, ist eine zeitnahe Entstehung zu dieser denkbar. Das sogenannte „Burgstädel“ oberhalb des Neckarhäuser Hofes befand sich auf dem Gebiet der Wormser Waldmark und war vielleicht vom Bistum als Gegenpol zur Lorscher Burg Hundheim errichtet worden.<sup>81</sup> In diesem Fall unterstand sie höchstwahrscheinlich den Grafen von Lauffen.

Dilsberg ist die dritte Burg, die man auch aufgrund schriftlicher Quellen mit den Lauffenern in Verbindung bringen kann. 1208 urkundete dort Boppo V., der letzte Graf von Lauffen.<sup>82</sup> Sein Bruder Konrad war sicherlich bereits verstorben, so dass Boppo wieder den gesamten Besitz der Familie in Händen hielt.

Bereits Adolf von Oechelhäuser stellte über das heute auf Dilsberg erhaltene Gemäuer fest, dass „die großartige Anlage kaum vor Übergang der Burg in kurpfälzischen Besitz, also vor Mitte des 14. Jahrhunderts“ entstanden sein dürfte. Bezüglich der Buckelquader der „drei obersten Schichten der Innenseite“ der Schildmauer vermutete er, dass sie „von einer älteren Mauer herrühren und hier Wiederverwendung gefunden haben“.<sup>83</sup> Leider blieb in den folgenden Jahrzehnten diese Erkenntnis weit-

<sup>78</sup> ANTONOW, *Burgen* (1977), S. 171; STEINMETZ, *Hirschhorn* (1997), S. 51

<sup>79</sup> BURKHART, *Wolfsölden* (2007), S. 7 f.; KLEFENZ, *Hundheim* (2011), S. 133 f.

<sup>80</sup> LIPSCHITZ, *Besiedlung* (2012), S. 131

<sup>81</sup> BURKHART, *Schönau* (2008), S. 32 f. sieht auch sie als Lorscher Burg zur Sicherung des dortigen Neckarübergangs.

<sup>82</sup> GLA *Karlsruhe* 67/1302

<sup>83</sup> *Kdm.* 8,2 S. 17 f.

gehend unbeachtet. Zumeist datierte man die Schildmauer ins 12. Jahrhundert.<sup>84</sup> Einzig Richard Schmitt präferierte die spätmittelalterliche Einordnung.<sup>85</sup>

Tatsächlich stammen die zum Bau verwendeten Steine aus unterschiedlichen Zeiten und wurden zur Verkleidung der Außenschale bzw. der drei Schichten der Innenschale unterhalb des Wehgangs wiederverwendet. Die Buckelquader besitzen einen sehr schmalen Randschlag und unterschiedlich hohe, bruchraue Bossen. Die Ähnlichkeit mit Eberbach und Wimpfen ist offensichtlich.<sup>86</sup> In die selbe Zeit gehören sicherlich auch einige große Glatzquader, welche für gewöhnlich im Eingangsbereich oder auch auf der gesamten Hofseite von Buckelquaderbauten vorkommen.<sup>87</sup> Hierzu passt zeitlich ein romanisches Bogenstück, dessen Verzierung mit Diamantbändern stark an eines der Fenster des großen Steinhauses auf Burg Hornberg erinnert. Die wenigen Buckelquader mit sehr breitem Randschlag sind typisch für die zweite Hälfte des 13. und für das 14. Jahrhundert, passen also, ebenso wie die hochgotischen Touellen, zur großen Umbauphase auf Burg Dilsberg unter den Pfalzgrafen bei Rhein ab den dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts.<sup>88</sup>

Eine Urkunde von 1284 gibt Aufschluss darüber, welche Art von Gebäude aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts für den Bau der Schildmauer abgerissen wurde: es wird ein „turrim in castro Tilisperch“ genannt.<sup>89</sup> Rüdiger Lenz folgert aus dem Kontext, der besagt, dass sich ein Niederadliger in diesem Turm bereit zu halten hatte, es habe sich um einen Wohnturm gehandelt. Die Grenzen turmartiger Hauptgebäude von Burgen sind jedoch – von „domus lapidae“ bis „turris“ – fließend. Und gerade die großen alten Bergfriede, wie der Rote Turm in Wimpfen, waren im Inneren geräumig genug, um einen komfortablen Aufenthaltsort, auch für einen Adligen, zu gewährleisten.

Vergleicht man die aus kleinformatischen Steinen sorgfältig gemauerte Innenschale der Schildmauer mit dem fast unsachgemäß gesetzten Buckelquadermauerwerk<sup>90</sup> der Schau- und des oberen Bereichs der Innenschale, zu dem auch die drei Touellen gehören, so entsteht der Eindruck, als ob man es mit zwei verschiedenen Bauphasen zu tun hat.<sup>91</sup>

<sup>84</sup> PIEL, Baden-Württemberg (1964), S. 89; MAURER, Adelsburg (1967), S. 93 f.

<sup>85</sup> SCHMIDT, Burgen (1959), S. 44, 66; ihm folgen ARENS, Baugeschichte (1969), S. 20, ANTONOW, Burgen (1977), S. 138 und KUNZE, Dilsberg (1999), S. 15.

<sup>86</sup> Ähnlich schmale Randschläge findet man auch auf der Burg Rothenburg ob der Tauber, deren Baubeginn Thomas Steinmetz unter anderem anhand einer Baunachricht in die vierziger Jahre des 12. Jahrhunderts datierten konnte; STEINMETZ, Rothenburg (2002), S. 80 f.

<sup>87</sup> KUNZE, Dilsberg (1999), S. 9 f. vergleicht die Glatzquader mit solchen des Schlössels bei Klingenstein, um eine erste Bauphase Dilsbergs im frühen 12. Jahrhundert zu begründen. Eine „feine Randscharrierung“ (wobei es sich hier noch nicht um eine echte Scharrierung handelt, da das Scharriereisen erst im Spätmittelalter eingeführt wurde) von Quadern ist jedoch nicht nur an vorstaufferzeitlichen Bauten zu beobachten, sondern zum Beispiel auch am Roten Turm der Kaiserpfalz Wimpfen.

<sup>88</sup> LENZ, Dilsberg (2008), S. 42

<sup>89</sup> LENZ, Dilsberg (2008), S. 45

<sup>90</sup> KUNZE, Dilsberg (1999), S. 9, 18

<sup>91</sup> Wurde auf Dilsberg ein bereits bestehender „Hoher Mantel“ – Terminologie nach PIPER, Burgenkunde (1912) – nachträglich mit Buckelquadern verkleidet und um den Abschnitt mit den Touellen erhöht?



Die östliche Begrenzung der Kernburg wurde beim großen Umbau nach Westen verschoben. Sie reichte ursprünglich sicher bis an den Rand des terrassenförmigen Torzwingers. Das tiefer gelegene Terrain im Osten mit dem Kommandantenhaus war spätestens ab dem 14. Jahrhundert Vorburg.<sup>92</sup>

Über die Bedeutung Dilsbergs in der Zeit der Grafen von Lauffen lässt sich mangels erhaltener Bausubstanz nur spekulieren. Wahrscheinlich hatte die Burg nicht den Stellenwert des alten Sitzes in Lauffen oder den der Burg Hornberg, den diese aufgrund ihrer Nähe zur Kaiserpfalz Wimpfen besaß. Auch Eberbach hätte – wäre die Burg fertiggestellt worden – als neuer Stammsitz höhere Priorität besessen. Dennoch wird Dilsberg keine kleine Ministerialenburg gewesen sein, diente sie immerhin dem Enkel des Grafen Boppo V. von Lauffen, Boppo „de Tiligisberc“,<sup>93</sup> Sohn des Konrad von Dürn, seinem Beinamen zufolge als Hauptwohnsitz. Höchstwahrscheinlich wohnte schon dessen Urgroßvater, Boppo IV., auf der Burg. Eine Urkunde des Jahres 1182/87 berichtet im Zusammenhang mit Kloster Lobenfeld: „[...] der alte Bobbo, Graf von Lauffen, weil er nahe dem Kloster lebte [...]“.<sup>94</sup>

Burg Dilsberg könnte den Lauffenern als Zeichen ihrer Präsenz hinsichtlich der Festsetzung der Pfalzgrafen in Heidelberg gedient haben, aber auch in Richtung des nahegelegenen Elsenzgaus, der ebenfalls zu diesem Zeitpunkt einen Machtwechsel erlebte. Die Werinhard von Steinsberg waren ausgestorben. Ihre Nachfolger waren die Grafen von Öttingen.<sup>95</sup>

In der Literatur wird oft eine angebliche Vorgängeranlage der Burg Dilsberg in Wiesensbach angesprochen.<sup>96</sup> Den zum Teil fantasie reich ausgeschmückten Darstellungen dieser prognostizierten Burg auf dem „Kühberg“ fehlt jedoch praktisch jeglicher wis-

---

Es wäre freilich zu prüfen, ob dies bautechnisch möglich ist. Denkbar wäre eine Aufrüstung der Burg Dilsberg unter König Rudolf, der nach 1286 sie dem Reich zugeführt hatte; LENZ, Dilsberg (2008), S. 42. Auch ARENS, Baugeschichte (1969), S. 20 zog einen Vergleich mit den sehr ähnlichen Schildmauern von Stolzeneck und Guttenberg. Alle drei Burgen waren um diese Zeit, als die immer größer und effektiver werdenden Bliden eine solche fortifikatorische Maßnahme erforderten, offensichtlich in Reichshand. Auf Stolzeneck wurde bereits eingegangen. Die Schildmauer Guttenbergs wird in der Literatur sehr unterschiedlich datiert. Bauliche Fakten lassen jedoch einen eindeutigen Bauablauf erkennen: Zunächst wurde auf Guttenberg ein vor der Umfassungsmauer freistehender Bergfried errichtet, der aufgrund seiner Zangenlöcher in die Zeit nach 1220 zu datieren ist. Die Schildmauer, welche wohl dem ursprünglichen Verlauf der Ringmauer folgt, wurde nachträglich mittels eines mit ihr verzahnten Zwickels an den Bergfried angefügt. In einer späteren Bauphase erhöhte man die etwas schwächere Ringmauer auf das Schildmauerniveau und stattete erstere mit den für das 14. Jahrhundert typischen Tourellen aus; vgl. auch KUNZE, Burgenkunde (1999), S. 22. Folglich liegt die Erbauung der Schildmauer dazwischen und würde ebenfalls in die Zeit König Rudolfs passen.

92 KUNZE, Dilsberg (1999), S. 15 f.

93 HStA Stuttgart A 502, U 797

94 EBERT, Lobenfeld (2001), S. 16

95 HILDEBRANDT, Grafenschaften (2008), S. 64 f.

96 Zum Beispiel UFFELMANN, Dilsberg (2008), S. 19; LENZ, Dilsberg (2008), S. 41 und WÜST, Wiesensbach (2009), S. 83 f.; KUNZE, Burgenkunde (1999), S. 107 f. hingegen kommt nach Abwägung aller Fakten zu dem Ergebnis, dass es auf dem dortigen Kühberg höchstens einen Burgenbauversuch gab.



*Mischmauerwerk der Schildmauer auf Burg Dilsberg aus dem 14. Jahrhundert. Die wiederverwendeten Buckelquader haben die typische Form des 12. Jahrhunderts.*

senschaftliche Beleg.<sup>97</sup> Jüngste archäologische Untersuchungen deuten eher in Richtung eines römischen Bauwerks.<sup>98</sup> Eine mittelalterliche Burg oder gar ein Stammsitz der Grafen von Lauffen ist auf dem ungeeigneten Gelände wohl nicht mehr zu erwarten. Die Kühbergburg wird man ähnlich der „Hohinrot“ bei Obrigheim in die Sparte der „Phantomburgen“<sup>99</sup> einordnen können. Wenn Wiesenbach eine Burg hatte, lag sie vermutlich im Bereich des „Schlossbergs“,<sup>100</sup> worauf der Name bereits hindeutet.

<sup>97</sup> Am Kühberg entdeckte Spolien, ein Bruchstück mit Inschrift und zwei Säulenelemente, könnten auch von der Probstei Wiesenbach verschleppt worden sein. Hierfür spricht die nachträgliche Umarbeitung des Inschriftensteins zur Zweitverwendung.

<sup>98</sup> Vgl. den Beitrag von Manfred Benner: Wie viele Lauffener Burgen gab es in Wiesenbach? In: Tagungsband zum Symposium des Kreisarchivs Rhein-Neckar-Kreis und des Kurpfälzer Kreises der Deutschen Burgenvereinigung e.V. in Verbindung mit der Stadt Ladenburg und dem Heimatbund Ladenburg e.V. am 04./05.05.2012 in Ladenburg (in Vorbereitung)

<sup>99</sup> KNAUER, Hohinrot (2003), S. 99 f.

<sup>100</sup> Der Annahme von WÜST, Wiesenbach (2009), S. 63 f., der Name käme von einem frühmittelalterlichen Schloss, einem ersten Herrnsitz in Wiesenbach, ist zu widersprechen. Das mittelalterliche Wort „Schloss“ (meist „slöz“) bezeichnet nicht ein „eingefriedetes Hofgut“, sondern ist Synonym für eine Burg.

Auch das rechte Neckarufer war in der Hand der Grafen von Lauffen. Spätestens im frühen 12. Jahrhundert hatten sie als Vögte des Hochstiftes Worms am Spornende des Bergrückens, welcher das Steinachtal vom Neckartal trennt, eine Burg errichtet und mit einer edelfreien Familie besetzt, die ab 1142 unter dem Namen „von Steinach“ genannt wird.<sup>101</sup> Diese im 14. Jahrhundert als „Vorderburg“ bezeichnete Anlage<sup>102</sup> war Keimzelle der späteren Stadt (Neckar-)Steinach. Es besteht mittlerweile annähernd Konsens, dass die von Walter Möller aufgestellte Entwicklungsgeschichte der Steinacher Burgen und des Ortsadels nicht aufrecht erhalten werden kann, welche die Hinterburg als die älteste und die Vorderburg erst als die drittstandene sah.<sup>103</sup>

Selbstverständlich besetzte die erste Burg den fortifikatorisch geeignetsten Platz, der nur nach einer Seite mit einem Halsgraben gesichert werden musste. Noch östlich der eigentlichen Burg existiert ein kleines Plateau, das im 17. Jahrhundert noch Bebauung trug – damals wohl ein Wirtschaftsgebäude – was mehrere historische Ansichten der Vorderburg zeigen.<sup>104</sup> Bei einer Vertiefung, welche diese äußerste Spitze des Spornes vom Berg abtrennt, könnte es sich um einen Grabenrest handeln. Ursprünglich stand hier vielleicht der Hauptbau der ersten Vorderburg.

Von den Gebäuden der auf Stichen abgebildeten ausgedehnten Anlage hat sich nur ein Komplex bestehend aus Bergfried und Wohnbau erhalten, welcher den einstigen Burghof im Osten abschloss. Der Bergfried mit rundbogigem Hocheingang besteht aus hammerrechtem Bruchsteinmauerwerk mit einem Eckverband aus Quadern, deren Bossen bereits als grobe Kissen gestaltet sind. Dies lässt eine Datierung ab dem frühen 13. Jahrhundert zu. Es treten im Gegensatz zum Bergfried der Hinterburg keine Zanglöcher auf.<sup>105</sup> Auf der Nordostecke reichen die Eckquadern bis zum Boden hinunter und sind im unteren Viertel als Glattquadern ausgeführt.

---

<sup>101</sup> WUB 3 Nr. N7

<sup>102</sup> MONE, Neckarthal (1860), S. 65–67

<sup>103</sup> MÖLLER, Neckarsteinach (1925), S. 667 f. Die vierte Burg, Schadeck, wurde zwar immer schon als die zuletzt erbaute gesehen, jedoch erst von Thomas Steinmetz richtig ins 14. Jahrhundert datiert; STEINMETZ, Burggründung (2008), S. 92 f.

<sup>104</sup> WÜST, Landschaden (2004), S. 25; WACKERFUSS, Ansichten (2012), S. 39

<sup>105</sup> Der Hinterburg-Bergfried ist als ältester Teil dieser Burg somit nach 1220 zu datieren. Das hochwertige Buckelquadernmauerwerk mit kissenförmigen Bossen der Ecksteine lässt auf eine Erbauung unter den Erben der Grafen von Lauffen schließen. Am schlüssigsten ist er Gerhard von Schauenburg zuzuordnen, der mit dem Turm und einer begonnenen Torkapelle vorzeitig das Bauprojekt beenden musste. Hiervon zeugen noch zwei hufeisenbogene Fenster mit der gleichen Knollenverzierung wie an den Konsolen des Bergfriedeingangs und ein frühgotisches Doppelfenster mit in zwei Halbsäulen unterteiltem Mittelpfeiler. Die drei Fenster und das Tor sind alle von einer feinen Nut umrahmt. In einer späteren Bauphase wurden die beiden kleinen Fenster mit Hufeisenbogen durch den Einbau von drei weiteren Öffnungen zu einer Fünfergruppe zusammengefasst und ein weiteres Doppelfenster in die Neckarfront gefügt. Diese sind erheblich einfacher gearbeitet und mit einer schlichten Fase versehen. Damals setzte man die in schlichtem Bruchstein gearbeiteten Flügel der Ringmauer an die hierfür vorgesehenen Ansätze am Bergfried, die sich durch ihre Buckelquadernverkleidung von ersteren klar abheben.

Besonders auffällig ist das Mauerwerk im unteren Bereich der Ostseite. Untypischerweise besteht es hauptsächlich aus besonders kleinen Steinen, während darüber deutlich größere Formate benutzt wurden. Es setzt sich fugenlos über die gesamte Ostseite der Burg fort. Erst mit Auftreten der größeren Steine im oberen Bereich ist eine deutliche Baufuge zwischen dem Wohngebäude und dem Turm erkennbar, der hier wieder seinen Quadereckverband zeigt. Höchstwahrscheinlich hat sich hier ein Mauerrest aus der Zeit vor dem 13. Jahrhundert erhalten – das Kleinquadermauerwerk könnte sogar in die salische Epoche deuten.

Im Übergangsbereich zwischen dem älteren und jüngeren Abschnitt ist an der Südostecke des Bergfrieds eine Öffnung mit romanischem Bogen zu entdecken. Das Profil, Rundstab-Falz-Rundstab, erinnert an das Kernburgtor auf Breuberg, die wenig vor 1222 erbaut wurde,<sup>106</sup> was zeitlich zum Bergfried der Vorderburg passt. Ausbesserungsarbeiten, die mit sehr viel Mörtel und Material zur Sanierung der Werksteine ausgeführt wurden, erschweren die Beurteilung, ob sich die vermutlich von einer Tür stammenden Gewände in situ befinden. Ihre Platzierung an der Burg-Außenseite verwundert. Oder hatte man wie auf Hornberg<sup>107</sup> beim Ausbau der Burg die gesamte Situation umgekehrt? Das freigelassene Plateau im Osten spräche dafür.

Ein weiterer Hinweis auf eine ältere Bauphase befindet sich auf der Hofseite. Zunächst ist festzustellen, dass der Wohnbau hier stumpf an die ausgequaderte Südwestecke des Turmes stößt, also nachträglich errichtet wurde. Bestätigt wird dies durch ein hochgotisches Doppelfenster auf der Ostseite des obersten Geschosses.<sup>108</sup> Nur im untersten Bereich der Westfront scheint das Mauerwerk des Wohnbaus mit dem des Turmes verzahnt zu sein. Wieder ist die Sicht durch viel Mörtel erschwert. Es scheinen aber keine Eckquader mehr vorzukommen. Direkt südlich davon sind die Reste eines Tores zu sehen, welches auch im Grundriss des Untergeschosses erkennbar ist. Es muss noch vor dem Bergfried entstanden sein und wurde bei der Erbauung des gotischen Wohnbaus bis auf die drei untersten Laibungssteine abgetragen. Handelte es sich vielleicht um den Eingang der ersten Vorderburg oder gehörte es zum Untergeschoss eines frühen Gebäudes?

Die Gestalt der ursprünglichen Anlage lässt sich bislang nicht konkretisieren. Anzunehmen ist eine Burg, wie sie einst bei Aglasterhausen stand,<sup>109</sup> mit quad-

---

Doch auch dieser Weiterbau, der bereits unter Hochstift Speyer erfolgt sein muss, wurde irgendwann eingestellt. Bei der ersten Fertigstellung der Hinterburg um die Mitte des 14. Jahrhunderts, die sowohl archivalisch (MONE, Neckarthal (1860), S. 60 ff.) als auch archäologisch belegbar ist (GROSS, Funde (1993), S. 131 f.), gab man das Gebäude offensichtlich völlig auf und vermauerte alle Fenster (vgl. STEINMETZ, Hinterburg (2010), S. 19).

<sup>106</sup> STEINMETZ, Odenwald (1998), S. 43

<sup>107</sup> KNAUER, Hornberg (2002), S. 144 f.

<sup>108</sup> Die lanzettförmigen Öffnungen haben Nasen, darüber befindet sich ein einfacher Dreipass als Maßwerk. Auch hier wurde der Sandstein großflächig ausgebessert.

<sup>109</sup> Auch diese im 20. Jahrhundert vollständig abgetragene Burg war mit einer edelfreien Familie besetzt, die sie für die Grafen des Elsenzgaus, die Zeisolf-Wolframe, verwaltete.



*Romanischer Bergfried mit  
gotischem Anbau der Vorder-  
burg Neckarsteinach.*

ratischem Wohnturm und engem Bering, entweder bereits in Stein oder noch mit einfachem Wall wie in Langensteinbach.<sup>110</sup>

Auch die Mittelburg in Neckarsteinach entstand höchstwahrscheinlich noch in der Ära der Grafen von Lauffen. Hierfür sprechen die noch nicht in Kissenform gearbeiteten Bossen an allen vier Ecken der kompakten rechteckigen Kernburg und am Bergfried. Die noch relativ schmalen Randschläge sowie das Fehlen von Zangenlöchern sprechen für eine Entstehung um 1200. Die Westseite der Mittelburg ist mit Bergfried und einer über zwei Meter dicken Mauer am stärksten befestigt, während auf der zur Vorderburg gewandten Ostseite der Wohnbau untergebracht war. Ein hoher Staffelgiebel oberhalb der westlichen Mantelmauer stößt mit klar erkennbarer Fuge an den Bergfried, ist somit als späterer Bauabschnitt anzusehen. Gleiches gilt für die obersten vier bis fünf Meter des Turmes mit samt dem neogotischen Aufbau.

Das Plateau zwischen der Mittel- und Vorderburg, die sich ursprünglich in einer Hand befanden,<sup>111</sup> diente sicherlich als Wirtschaftsfläche.

<sup>110</sup> KNAUER, Wehranlagen (2008), S. 106 f.

<sup>111</sup> Bei Ersterwähnung der Burgen besaß das Hochstift Worms jeweils eine Hälfte (RITSERT, Urkunden (1876), S. 302, 427). Hochstift Speyer, dem auch die Hinterburg gehörte, hielt die andere Hälfte der



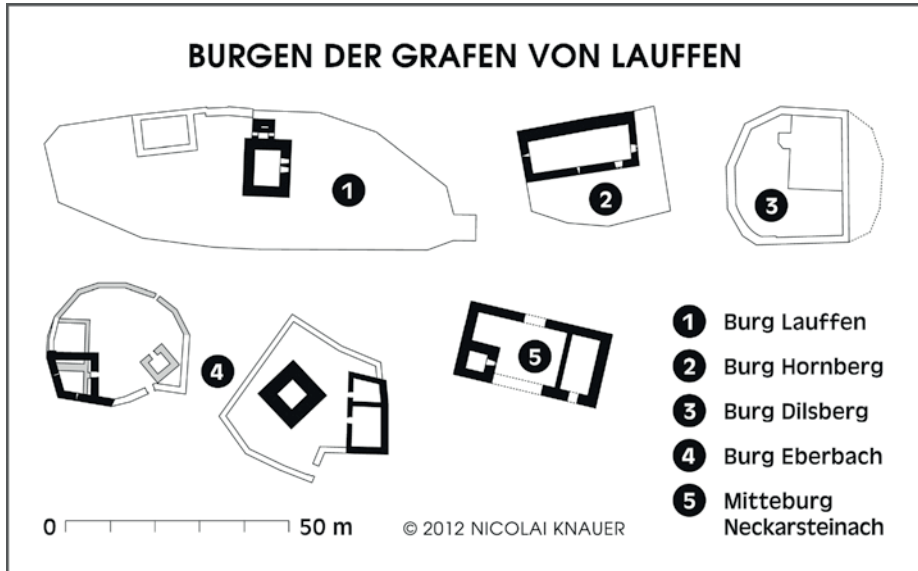


*Bergfried der Mittelburg  
Neckarsteinach.*

Die Mittelburg Neckarsteinach und Burg Dilsberg bewachten, wie die Pfeiler eines Portals, beiderseits des Neckars die Durchfahrt auf dem Fluss.

---

Vorderburg (RITSERT, Urkunden (1876), S. 426), während ein Boppo von Steinach die zweite Hälfte der Mittelburg als Allod sein Eigen nennen konnte (MÖLLER, Neckarsteinach (1925), S. 669). Dieser Boppo führte nicht das Wappen der Bigger (MÖLLER, Steinach (1922), S. 101), war also kein Familienmitglied des alteingesessenen Ortsadels. Dass er sich ebenfalls nach Steinach nannte, war im 14. Jahrhundert für einen dort wohnhaften Adligen die Regel. Der Leitname der Lauffener Grafen, Boppo, deutet auf eine Verwandtschaft hin. Für eine direkte Abstammung oder Einheirat ist er zu spät geboren, für einen Sohn aus einer Ehe mit einer Tochter der Herren von Dürn, die ihrerseits den Namen über die weibliche Linie übernommen hatten, hingegen optimal. Während die Schauenburger wohl die allodiale Hälfte der Vorderburg von den Lauffenern ererbt hatten, welche sie zusammen mit ihrem Bauversuch Hinterburg in der Mitte des 13. Jahrhunderts an Speyer veräußerten, gelangte der Dürner Erbteil wohl an besagten Boppo von Steinach. Worms blieb als Herr über die lehnbaren Teile der Burgen erhalten.



*Burgen der Grafen von Lauffen.*

## Fazit

Die Grafen von Lauffen dominierten als Amtsträger des Reiches bzw. als Hochstiftsvögte des Bistums Worms im 11., 12. und beginnenden 13. Jahrhundert den Burgenbau am Neckar zwischen Lauffen und Heidelberg. Trotz ihres frühen Aussterbens vor fast achthundert Jahren blieben beeindruckende Reste ihrer Befestigungsanlagen bis in die heutige Zeit erhalten. Die von den Grafen zu Eigen oder zu Lehen besessenen Burgen gehörten zu den innovativsten ihrer Zeit. In Lauffen selbst befindet sich einer der frühesten Steintürme auf Adelsburgen in Süddeutschland. Das Steinhaus der Burg Hornberg gehörte zu den größten seiner Art. Eberbach griff die modernen Formen der frisch erbauten Kaiserpfalz Wimpfen auf und besaß den größten Bergfried des 12. Jahrhunderts im Neckargebiet. Der ursprüngliche Turm der Burg Dilsberg darf sicherlich zu den frühesten Buckelquaderbauten im deutschen Raum gezählt werden. Aber nicht nur Superlativ und Quantität prägten diese Bauwerke. Die enorme Qualität des Mauerwerks sorgte dafür, dass sie zum Teil selbst heute noch bewohnbar oder als öffentliche Gebäude genutzt sind. Im etwa tausend Jahre alten Wohnturm der Stammburg Lauffen konnte vom Autor im Jahr 2006 in Zusammenarbeit mit der Stadt Lauffen eine Dauerausstellung zu den Grafen und ihrer Inselburg eingerichtet werden.<sup>112</sup>

<sup>112</sup> Zuletzt soll noch ein Dank an Dr. Ludwig Hildebrandt aus Wiesloch für die unzähligen, erkenntnisreichen Gespräche ausgesprochen werden, die es erlaubten, sich dem Thema fachlich von vielen Seiten zu nähern.

## Abkürzungen

CL	Codex Laureshamensis. 3 Bde. Bearb. u. hrsg. v. Karl GLÖCKNER. Darmstadt 1936
Kdm. 8,2	Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden. Bd. 8,2 (Amtsbezirk Heidelberg). Bearb. von Adolf von OECHELHÄUSER. Tübingen 1913
MGH	Monumenta Germaniae Historica
MGH DD H II	Diplomata (Urkunden) Heinrichs II. in den MGH
MGH DD H IV	Diplomata (Urkunden) Heinrichs IV. in den MGH
Reg. Imp. II,4	Regesta Imperii II. Sächsisches Haus, 919–1024. Abt. 4. Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich II. 1002–1024. Neubearb. von Theodor GRAFF. Wien u.a. 1971
Reg. Imp. VII,1	Regesta Imperii VII. Die Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern (1314–1347). Heft 1. Die Urkunden aus den Archiven und Bibliotheken Württembergs. Bearb. v. Johannes WETZEL. Köln u.a. 1991
WUB	Württembergisches Urkundenbuch. Hg.v. Königl. Staatsarchiv Stuttgart. 11 Bde. Stuttgart 1849–1913
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins

## Literatur

- ANGERBAUER, Wolfram / KOCH, Robert: Geschichte von Unteresheim. Neckarsulm 1976
- ANTONOW, Alexander: Burgen des südwestdeutschen Raums im 13. und 14. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Schildmauer. Buhl 1977 (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg 40)
- ARENS, Fritz: Die Baugeschichte der Burgen Stolzeneck, Minneburg und Zwingenberg. In: Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 26 (1969), S. 5–24
- ARENS, Fritz: Die Königspfalz Wimpfen. Berlin 1967
- BERNHARD, Helmut / BARZ, Dieter: Frühe Burgen in der Pfalz. Ausgewählte Beispiele salischer Wehranlagen. In: Burgen der Salierzeit. Teil 2. Sigmaringen 1992, S. 125–175 (Monografien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 26)
- BERNS, Wolf-Rüdiger: Burgenpolitik und Herrschaft des Erzbischofs Balduin von Trier (1307–1354). Sigmaringen 1980 (Vorträge und Forschungen, Sonderband 27)
- BURKHART, Christian: Die „unerbittliche Fehde“ zwischen dem Speyerer Fürstbischof Siegfried von Wolfsölden und dem Lorscher Kloostervogt Graf Berthold von Lindenfels. In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 61 (2007), S. 7–29
- BURKHART, Christian: Die Bischöfe von Speyer und Worms, die Lorscher Vögte und die Anfänge der Zisterzienserabtei Schönau im Odenwald im 12. Jahrhundert. In: ZGO 156 (2008), S. 1–84
- DEBUS, Karl-Heinz: Balduin als Administrator von Mainz, Worms und Speyer. In: Balduin von Luxemburg. Erzbischof von Trier – Kurfürst des Reiches. 1285–1354. Festschrift aus Anlass des 700. Geburtsjahres. Hg. v. Franz-Josef HEYEN. Mainz 1985, S. 413–436 (Quellen und Abhandlungen zur Mittelrheinischen Kirchengeschichte 53)



- Der Neckar-Odenwald-Kreis. Bearb. v. d. Abt. Landesbeschreibung des Generallandesarchivs Karlsruhe. Hrsg. v. d. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Neckar-Odenwald-Kreis. 2 Bde. Sigmaringen 1992
- EBERT, Doris: Frömmigkeit und Politik – die Geschichte des Klosters Lobenfeld bis zur Pfälzer Reformation. In: Kloster St. Maria zu Lobenfeld. Untersuchungen zu Geschichte, Kunstgeschichte und Archäologie. Hg. v. Doris EBERT. Petersberg 2001, S. 13–42 (Kraichgau Sonderveröffentlichung 28)
- GROSS, Uwe: Funde des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit von der Hinterburg in Neckarsteinach. In: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 26 (1993), S. 131–166
- GUDENUS, Valentin Ferdinand: Sylloge variorum Diplomatariorum [...]. Mannheim 1728
- HABERHAUER, Günther: Der Dritte Turm der Kaiserpfalz. In: Regia Wimpina 3 (1984), S. 41–73
- HAGEL, Jürgen: Lauffener Neckarschlinge und Lauffener See. In: Lauffener Heimatblätter 3 (1992), S. 1–12
- HILDEBRANDT, Ludwig H. / KNAUER, Nicolai: Anfang und Ende der Kaiserpfalz Wimpfen. In: Kraichgau 21 (2009), S. 175–218
- HILDEBRANDT, Ludwig H.: Neue Erkenntnisse über die Burg Dauchstein bei Binau, Neckar-Odenwald-Kreis. In: Kraichgau 19 (2005), S. 151–162
- HILDEBRANDT, Ludwig H.: Die Grafschaften des Elsenz- und Kraichgaus im hohen Mittelalter, ihre Grafen und deren Burgsitze mit spezieller Berücksichtigung von Bretten. In: Brettener Jahrbuch N.F. 5 (2008), S. 54–85
- JÄGER, Carl: Handbuch für Reisende in den Neckargegenden [...] und in den Odenwalde. Heidelberg [1824]
- KAISER, Jürgen: Königspfalz Bad Wimpfen. Regensburg 2000 (Schnell & Steiner Kunstführer 2427)
- KIES, Otfried: Das Mädchen von Lauffen – Tradition und Kult der Heiligen Reginswind. Diss. phil. Stuttgart 2010
- KLEFENZ, Matthias: Die salierzeitliche Burg „Hundheim“. Ein Relikt der hochmittelalterlichen Siedlungsgeschichte im Odenwald und am unteren Neckar. In: Burgen und Schlösser (2011) Heft 3, S. 132–145
- KNAPP, Ulrich: Stätten deutscher Kaiser und Könige im Mittelalter. Darmstadt 2008
- KNAUER, Nicolai: Baugeschichte der Burg(en) Eberbach. In: Eberbacher Geschichtsblatt 102 / 103 (2003 / 2004), S. 106–128; 53–76
- KNAUER, Nicolai: Bauliche Beschreibung der Burg Landsehr und Zuordnung von urkundlichen Erwähnungen der Obrighheimer Burgen. In: Der Odenwald 58/4 (2011), S. 148–154
- KNAUER, Nicolai: Burg Hornberg, Burg des Ritters Götz von Berlichingen. Eine Exkursion durch die Burg und ihre Geschichte. 2002
- KNAUER, Nicolai: Die Grafenburg Lauffen am Neckar. In: Zeitschrift des Zabergäüvereins 3/4 (2007), S. 1–24
- KNAUER, Nicolai: Die historische Situation. In: Das Deutschordensschloss Kirchhausen. Heilbronn 2012, S. 3–4
- KNAUER, Nicolai: Die Neckarlandschaft um Lauffen. – Das Dörfle – Lauffens kleinster Stadtteil. Lauffen 2009 (Begleitheft zur Ausstellung im Klosterhof Lauffen a.N. 4)
- KNAUER, Nicolai: Die rätselhafte Burg Ohrsberg. In: Eberbacher Geschichtsblatt 105 (2006), S. 26–37
- KNAUER, Nicolai: Hohinrot, Phantomburg am Neckar. In: Kraichgau 18 (2003), S. 99–101

- KNAUER, Nicolai: Hornberg – Verschmelzung zweier Burgen. In: Kraichgau 17 (2002), S. 143–161
- KNAUER, Nicolai: Ravensburg – mittelalterliche Burg und neuzeitliche Festung. In: Kraichgau 19 (2005), S. 163–186
- KNAUER, Nicolai: Wohnbauten und Wehranlagen – Mittelalterliche Burgen im nordwestlichen Baden-Württemberg. In: Landesgeschichte in Forschung und Unterricht 4 (2008), S. 105–118
- KRIMM, Konrad: Mosbacher Urkundenbuch. Stadt und Stift im Mittelalter. Elztal-Dallau 1986
- KUNZE, Rainer: Aus der regionalen Burgenkunde. In: Mannheimer Geschichtsblätter N.F. 6 (1999), S. 59–114
- KUNZE, Rainer: Zur Baugeschichte der Burg Dilsberg. Heidelberg 1999
- Landesbeschreibung (1976): Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Bd. 5 Regierungsbezirk Karlsruhe. Stuttgart 1976
- Landesbeschreibung (1980): Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Bd. 4 Regierungsbezirk Stuttgart. Stuttgart 1980
- LENZ, Rüdiger: Geschichte der Burg Stolzeneck am Neckar. In: Eberbacher Geschichtsblatt 90 (1991), S. 7–40
- LENZ, Rüdiger: Vom Wohnturm zur Festungsanlage – Baugeschichte der Burg Dilsberg. In: Gründungszeit und Geschichte der Burg Dilsberg. Neckargemünd 2008, S. 40–67
- LIPSCHITZ, Michael: Die Besiedlung des Badischen Neckarhäuserhofs – Thesen und Fakten (Teil 1). In: Eberbacher Geschichtsblatt 111 (2012), S. 127–141
- LORENZ, Sönke: Im Dunkel des früheren Mittelalters: Zur Geschichte Besigheims – Rahmenbedingungen und Strukturen. In: Das Land am mittleren Neckar zwischen Baden und Württemberg. Ostfildern 2005, S. 11–72 (Oberrheinische Studien 24)
- MAURER, Hans-Martin: Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland. In: ZGO 115 (1967) Heft 1, S. 61–116
- MÖLLER, Walther: Steinach. In: Ders.: Stamm-Tafeln westdeutscher Adels-Geschlechter im Mittelalter. Teil I. Darmstadt 1922, S. 101–106
- MÖLLER, Walther: Untersuchungen über den Besitzwechsel der Burgen zu Neckarsteinach. In: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde N.F. 14 (1925), S. 667–674
- MONE, Franz Josef: Das Neckarthal von Heidelberg bis Wimpfen. In: ZGO 11 (1860), S. 39–82
- NITZ, Hans-Jürgen: Die Siedlungstätigkeit der Lorschener Benediktiner im Odenwald. In: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße, 14 (1981), S. 5–30
- OAB Heilbronn (1901): Beschreibung des Oberamts Heilbronn. Hrsg. v. Statistischen Landesamt. Band I. Stuttgart 1901
- OOMEN, Hans-Gert: Die „Pfalz“ Heilbronn. In: Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 26 (1969), S. 54–77
- PIEL, Friedrich (Bearb.): Baden-Württemberg. München 1964 (DEHIO, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler)
- PIPER, Otto: Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen zunächst innerhalb des deutschen Sprachgebietes. 3. Aufl. München 1912
- REMLING, Franz Xaver: Geschichte der Bischöfe von Speyer. Bd. 1. Mainz 1852
- RITSERT, Friedrich: Urkunden zur Geschichte der Landschaden von Steinach. In: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 14 (1876), S. 289–372

- SCHACH-DÖRGES, Helga: Alamannische und fränkische Besiedlungsspuren auf der Gemarkung Lauffen am Neckar. In: 750 Jahre Stadt Lauffen am Neckar. Lauffen a.N. 1984, S. 75–92
- SCHMIDT, Richard: Burgen des deutschen Mittelalters. München 1959
- SCHNEIDER, E. (Hg): Codex Hirsaugiensis. Württembergische Geschichtsquellen I (alte Reihe). Anhang zu den Württembergischen Vierteljahresheften 10 (1887), S. 1–78
- SCHWARZMAIER, Hansmartin: Geschichte der Stadt Eberbach am Neckar, Bd. 1. Sigmaringen 1986
- STEINMETZ, Thomas: Burg Schadeck bei Neckarsteinach – eine Burggründung Erzbischof Baldwins von Trier. In: Der Odenwald 55 (2008) Heft 3, S. 92–102
- STEINMETZ, Thomas: Burg Schadeck und die Burgenpolitik des Erzstiftes Mainz im unteren Neckartal. In: Burgen und Schlösser (2007) Heft 2, S. 105–110
- STEINMETZ, Thomas: Burgen im Odenwald. Brensbach 1998
- STEINMETZ, Thomas: Der „Edelmann auf Landsehr“ und das Heilig-Blut von Neckarelz. Ein Beitrag über die Herren von Düren-Dilsberg. In: Der Odenwald 58/4 (2011), S. 131–147
- STEINMETZ, Thomas: Die Abstammung der Herren von Hirschhorn sowie die Entstehung ihrer Burgen und Herrschaft. In: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 30 (1997), S. 40–55
- STEINMETZ, Thomas: Die Königspfalz Rothenburg ob der Tauber. Brensbach 2002
- STEINMETZ, Thomas: Zu Geschichte und Baugeschichte der Hinterburg in Neckarsteinach. In: Burgen und Schlösser (2010) Heft 1, S. 17–23
- UFFELMANN, Uwe: Die erste Erwähnung der Burg Dilsberg 1208: Ein Datum und sein politisch-ökonomisches Umfeld. In: Gründungszeit und Geschichte der Burg Dilsberg. Neckar-gemünd 2008, S. 14–39
- WACKERFUSS, Winfried: Unbekannte Ansichten von Unter-Schönmattenwag, Grein und den Neckarsteinacher Burgen von 1668 aus dem Besitz der Herren von Metternich. In: Der Odenwald 59 (2012) Heft 1, S. 33–47
- WAGNER, Heinrich: Poppo von Henneberg, Vogt von Lorsch, Graf von Lindenfels. In: Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften 7 (2005), S. 1–16
- WÜST, Günther: Wiesenbach im Rhein-Neckar-Kreis. Beiträge zur Ortsgeschichte. Buchen-Walldürn 2009
- WÜST, Günther: Zur Grablege der Landschaden – Neue Funde in der evangelischen Kirche Neckarsteinach. In: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 37 (2004), S. 5–44
- ZELLER, Adolf: Burg Hornberg am Neckar. Leipzig 1903